

Alfred Gierer

Wissenschaftliche Rationalität und religiöses Weltverständnis – Zweifel und Harmonie *

Die moderne Naturwissenschaft hat auch ihre prinzipiellen, intrinsischen Grenzen zum Thema gemacht; auf der „metatheoretischen“, nämlich der philosophischen und kulturellen Ebene erweist sie sich als offen für unterschiedliche, wissenschaftlich und logisch konsistente Deutungen - sowohl religiöse als auch agnostische. Die Wahl ist nicht nur eine Frage des Wissens, sondern der Weisheit und der Lebenskunst, und die wiederum spricht für anthropologischen und metaphysischen Optimismus. In diesem Essay geht es dabei um ein religionsfreundliches Selbst- und Weltverständnis, das die Reichweite der menschlichen Vernunft ebenso wie deren intrinsische Grenzen achtet.

Immanenz ist gut, Transzendenz ist besser

Das menschliche Erkenntnisvermögen reicht weit, ist aber auch prinzipiell begrenzt, zumal wenn es um die Beziehung des Menschen zu sich selbst geht. In vielerlei Hinsicht ist gerade das Interessante nicht das Gesicherte, das Gesicherte nicht das Interessante: Das Gesicherte ist oft langweilig, und dort, wo es um unsere eigene Existenz geht, wächst auch die Unsicherheit unserer Erkenntnis. Lebens - und Weltverständnis ist geprägt von dem Kontrast mehr oder weniger abgesicherter wissenschaftlicher Erkenntnisse und intuitiver, zum Teil vorrationaler Vorstellungen zum Menschenbild, in denen sich vergleichbar kluge und gutwillige Menschen voneinander unterscheiden und zwischen denen nicht verbindlich entschieden werden kann. Hierzu lassen sich grob zwei Grundeinstellungen unterscheiden, Auffassungen der Immanenz und Transzendenz. Mit Immanenz meinen wir, dass Spekulationen jenseits des wirklich Wissbaren wenig Sinn machen. Was zählt, sind die physische Realität und ihre Gesetze. Und das betrifft nicht zuletzt die Frage nach dem Göttlichen: Dies ist, nach immanenter Grundauffassung, kein übergeordnetes Prinzip, sondern ein Produkt, in einer Weise ein illusionäres Produkt, der biologischen Evolution des menschlichen Gehirns. Dabei haben tiefe Denker, die agnostischen Auffassungen nahestanden, wie auch Darwin, durchaus ein Fragezeichen gesetzt, wenn es um menschliche Werte geht: Ist sozialverträgliches Verhalten ohne Erwartungen von Lohn und Strafe in einer jenseitigen Welt erreichbar? Die Sorge mussten sie sich vielleicht nicht unbedingt machen. Heute denkt ein großer Teil der Menschen etwa in westlichen Zivilgesellschaften agnostisch, und die verhalten sich im Ganzen wohl weder schlechter noch besser als die Christen. Sozialverträgliches Verhalten hat noch andere Quellen als Religion.

* Dieses Essay ergänzt und erweitert die Thematik der Schrift „Wissenschaft, Religion und die deutungsoffenen Grundfragen der Biologie“ (2009), (<http://www.mpiwg-berlin.mpg.de/Preprints/P388.PDF>). Es konzentriert sich nicht nur auf Biologie, es berührt auch den Vergleich immanenter und transzendenter Auffassungen im Allgemeinen und verweist auf einige zentrale theologische Aspekte, was die gegenwärtige Situation und das Verständnis des Christentums angeht. Es steht in Zusammenhang mit Schriften des Autors, die im BBAW edoc Server online verfügbar sind und in denen auch Literaturhinweise zur Thematik zu finden sind. Dazu gehören eine Monographie über Eriugena, al-Kindi, Nikolaus von Kues; Artikel zur Arbeitsgruppe „Humanprojekt“ der BBAW über „Bewusstsein – Reichweite und Grenzen naturwissenschaftlicher Erklärung“ und zum Band „Was ist der Mensch“; sowie Beiträge zur Arbeitsgruppe „Gemeinsinn und Gemeinwohl“ und zur „Debatte 1“ der BBAW „Freiheit des menschlichen Willens“.

Weitgehender Konsens besteht heute, dass im Konfliktfall wissenschaftlicher mit tradierten biblischen Aussagen die Naturwissenschaft gilt, und dass wir keine ständigen Interventionen Gottes annehmen müssten, um die Naturvorgänge, selbst so eindrucksvolle und komplexe wie die der Evolution des Lebens auf der Erde, naturgesetzlich zu verstehen. Aber die Wissenschaft vor dem 20. Jahrhundert hatte noch kein auch nur annähernd richtiges Grundverständnis für Chemie und Weltall, wie wir es inzwischen der Quantenphysik und der physikalischen Kosmologie verdanken. Die allgemeinen physikalischen Grundgesetze sind keineswegs selbstverständlich, die Struktur und Entwicklung des Universums sind es ebenfalls nicht, und Beides etabliert überhaupt erst die Bühne, auf der sich zum Beispiel das Drama der biologischen Evolution streng nach den Gesetzen von Naturwissenschaft und Logik abspielen kann. In diesem Zusammenhang nun implizieren immanente Weltauffassungen nach wie vor den Verzicht auf Antworten auf menschliche Grundfragen: Warum gibt es überhaupt etwas und nicht nichts? Warum sind die physikalischen Gesetze unseres Universums so, wie sie sind? Warum ermöglichen sie Leben, auch menschliches Leben mit Geist? Warum entzieht sich ausgerechnet das menschliche Bewusstsein, das ja Voraussetzung jeder wissenschaftlichen Erkenntnis ist, seinerseits einer vollständigen, von allen vernünftigen Menschen akzeptierbaren wissenschaftlichen Erklärung?

Transzendente Auffassungen sehen in den Gesetzen der Natur das zwar erstaunlich weitgehende, aber auch definitiv begrenzte (sogar naturgesetzlich begrenzte!) menschliche Erkenntnisvermögen. Das Welt- und Menschenbild in unseren Köpfen kann tatsächlich nur „Bild“ sein: In manchen Dimensionen treffend und wahr, bleibt es doch ein unvollständiges Bild eines umfassenderen Ganzen.

Letztlich geht es bei der Entscheidung zwischen Immanenz und Transzendenz um die Frage, ob wir uns mit dem bescheiden, was wir einigermaßen sicher wissen können, oder ob es zur Lebenskunst gehört, die wirklich interessanten Lebensfragen nicht auszuklammern, obwohl die Antworten nicht nur auf Wissen, sondern auf unserer individuell verschiedenen, nicht so sicheren Intuition beruhen. Für die eine oder andere Einstellung spielen nicht zuletzt Umfeld, persönliche Erfahrungen und Erziehung eine Rolle, wohl aber auch individuell verschiedene persönliche Dispositionen; wie wir mehr oder weniger auf Musik und Poesie ansprechen, so können Menschen auch mehr oder weniger „religiös musikalisch“ sein.

Bewusstsein und Realität

In einer religiösen Deutung wie der christlichen ist das umfassendere Ganze Gott und das Göttliche. Nicht der Mensch schafft Gott, Gott schafft den Menschen; er schuf ihn nach dem Bilde Gottes, wie die Bibel sagt; „Bild“ in dem Sinne, dass der Mensch partiell, aber eben nur partiell geistigen Anteil hat an göttlicher Kreativität und an der göttlichen Ordnung des Universums; und dass sein individuelles Bewusstsein unvollständiges Abbild eines übergeordneten göttlichen Bewusstseins ist. Wie stellt sich dann das Verhältnis von Bewusstsein zur physischen Realität dar? Es gibt eben nicht nichts, es gibt unsere reale Welt, weil Gott sie geschaffen hat. Wir können uns die Realität nicht ausdenken, aber wir können sie denken. In diesem Sinne ist die Ordnung des Universums dem menschlichen Geist partiell zugänglich, ist menschliches Bewusstsein mit der Ordnung der Welt verbunden.

Die moderne Physik, charakterisiert durch die von Heisenberg entdeckte Unschärferelation, verweist uns darauf, dass nur das nach physikalischen Prinzipien Bestimmbare, Erkennbare und damit Wissbare auch physikalisch real ist – natürlich unabhängig davon, ob gerade ich oder wir es wissen oder nicht. Wagen wir diese Einsicht auf den Kosmos als Ganzes anzuwenden: Physisch real ist, nach dieser Auffassung, nur ein Universum, das im Prinzip von Innen erkennbar ist; das heißt, in dem so etwas wie menschliches Bewusstsein physikalisch möglich ist – wie wir es als Leistung der Informationsverarbeitung von Systemen von Nervenzellen im menschlichen Gehirn erfahren – ein Schluss nicht ohne theologische Implikationen. Die Frage, ob es noch andere Universen gibt, ist physikalisch unentscheidbar und macht daher wenig Sinn.

Gehen wir noch einen Schritt weiter in theologienahen Vorstellungen: Wenn menschliches Bewusstsein mit der geistigen, göttlichen Ordnung der Welt verbunden ist, bedeutet dies, dass Gott ansprechbar, dass Gebet sinnvoll ist? Ist individuelles menschliches Bewusstsein, angesehen als Abbild eines umfassenden göttlichen Meta – Bewusstseins, in letzterem sozusagen repräsentiert? Ist es ihm zeitlos über die je eigene Lebensspanne hinaus verbunden? Offene Fragen, wie sie Menschen nicht aufhören werden zu stellen, auch wenn sie auf absolut verbindliche und abgesicherte Antworten nicht rechnen können.

Warum Religion? Beiträge zur Lebenskunst

Was ist es, dass der Einzelne von Religion - in ihren friedlichen, menschenfreundlichen, auch der Lebenskunst nahestehenden Versionen! - erwarten kann? Versuchen wir es mit einer kurzen Liste:

Sinngebung: Religiöse Vorstellungen geben menschlichen Aktivitäten Sinn und tragen, wenn sie gelingen, zu einem positiven Lebensgefühl bei.

Schicksalsbewältigung: Religion ist Umgang mit nicht verfügbaren Lebensumständen, etwa als Herausforderung oder als Trost.

Strukturierung des Lebens: Religion strukturiert das Jahr und gegebenenfalls den Alltag, sie gibt dem Lauf des Lebens Feste und Formen, vermittelt auch durch Kult und Rituale.

Natur und Welt: Religion verbindet das Bewusstsein des Menschen mit der geistigen Ordnung der Welt.

Mitmenschlichkeit: Religion verbindet Menschen mit Menschen, regt zu Mitgefühl und Kooperation an.

Mensch und Zeit: Das planende, strategische Denken des Menschen übersteigt den Zeithorizont des eigenen Lebens; wir erwarten von der Religion, dieses Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit mit einer positiven Einstellung zum Leben zu verbinden.

Mensch und das Göttliche: Religion vermittelt Geborgenheit in der Weltordnung bis hin zur Ansprechbarkeit des Göttlichen in Gebet und Ritus.

Anmerkungen zum Verständnis des Christentums

Wenn es um die Beziehung des Menschen zu sich selbst und zur Welt im Ganzen geht, können Religionen auf vorrationale Annahmen, Intuitionen, Metaphorik und Poesie nicht verzichten. Die großen Religionen unterscheiden sich dabei in den Vorannahmen wesentlich mehr als im Spektrum ihrer inhaltlichen Themen. Der Buddhismus setzt Wiedergeburt, Vergeltungskausalität und das Streben nach einem zeit- und leidlosen Nirvana voraus; Judentum und Islam bestehen auf der – ursprünglich wörtlichen – Gültigkeit der göttlichen Offenbarung an Moses bzw. Mohammed; das Christentum sieht die Schlüsselrolle der Beziehung zwischen Gott und Mensch in einem historischen göttlichen Menschen, der den Menschen das göttliche Heil vermittelt – wie es das Fischsymbol des Urchristentums ausdrückt: „Ichthys“ als Abkürzung für „Iesous Christos Theou Yios Soter“, „Jesus Christus Gottes Sohn Heilsbringer“. Die Annahme solcher metaphysischer Prämissen erleichtert dann in der Ausgestaltung der Glaubenslehren eine gewisse Konsequenz.

Das Christentum erlaubt metaphorische Deutungen heiliger Schriften.

Zu Grundzügen des Christentums gehört, was oft der Glaube an einen persönlichen Gott genannt wird; „persönlich“ ist aber eher in metaphorischem Sinne zutreffend. Gott ist nicht Person wie wir, nur Gott hat allumfassendes Bewusstsein. Und doch ist Gott im Gebet persönlich ansprechbar, hier stimmt die Metapher. Der einzelne Mensch ist nicht nur für einzelne Menschen, sondern auch für und vor Gott Person, ist in seinem Bewusstsein mit dem Göttlichen verbunden. Gott selbst aber ist nicht bildlich darstellbar und auch begrifflich nicht voll zu erfassen; wir sind allenfalls auf Symbole angewiesen. Entsprechendes gilt für die Verheißung des zukünftigen göttlichen Heils. Ein Paradies kann man sich ausmalen, aber dies bleibt ein Bild von einer unsere Vorstellungskraft übersteigenden Verheißung, bei der nicht zuletzt auch die menschliche Vorstellung von „Zeit“ und „Ewigkeit“ problematisch wird. Ich meine aber, wenn man erst einmal Grundaussagen als metaphorisch begriffen hat, dann ist auch weitere verbale und bildhafte Metaphorik, Phantasie, Kunst und Poesie wieder erlaubt, wenn uns die Begrenzungen ihrer Wahrheitsansprüche bewusst bleiben; wir haben nichts Besseres im Wissen um die Unvollständigkeit menschlicher Erkenntnis.

Gegenwärtige religiöse Situation in Deutschland

Nach meinem Eindruck gibt es real zwei große Volksreligionen in Deutschland: Ein durch Elemente der humanistischen Aufklärung sehr gelockertes Christentum, bei dem viele der Anhänger ziemlich wählerisch sind hinsichtlich tradierter Dogmen und Lehren, die sie annehmen oder auch nicht; und einen humanistischen Atheismus bzw. Agnostizismus, der aber doch sehr viele Anleihen an christlicher Kulturgeschichte in transformierter Begrifflichkeit macht - Beispiel Menschenwürde, eine schwach kaschierte Version der Auffassung des Menschen als Gottes Ebenbild. Wir haben die Wahl. Die beiden Volksreligionen sind einander ähnlicher, als es vielfach scheint, und deshalb auch innergesellschaftlich ziemlich verträglich. Problematisch sind eher fundamentalistische Randgruppen mit intransigenten christlichen bzw. atheistischen Auffassungen, wobei mir scheint, dass gegenwärtig, im Gegensatz zur Vergangenheit, die größere Unduldsamkeit in Bereichen radikal-atheistischer Strömungen zu finden ist.

Theologische Alternativen

Innerhalb der religionsfreundlichen Strömungen kann man versuchen, alternative Grundhaltungen zu unterscheiden: Zum einen einen metaphysischen und anthropologischen Optimismus und Universalismus, gemäß denen das (religiöse) Heil am Ende der Zeiten für Alle da ist, auch für die Sünder (Origenes-Eriugena-Cusanus-Meister Eckart-Pico de la Mirandola-Erasmus-Schleiermacher, in gewissem Sinne auch z. B. Goethe im Ende seines Faust und Mahler mit seiner Auferstehungssymphonie...), oder nur für Auserwählte (Augustinus-Luther-Calvin...). Oft - nicht immer – ist damit die Alternative korreliert: Der Mensch hat freien Willen, oder ist in allem von vornherein determiniert.

Eine weitere Alternative besteht darin, das Göttliche mehr in der Ordnung der Natur und des Kosmos zu sehen, mit der Extremvorstellung des Pantheismus („Gott ist überall im Kosmos, eigentlich ist Gott der Kosmos“), oder eher in den Tiefen des eigenen Bewusstseins (Extremversion eine Mystik der Richtung: „Letztlich bin ich Gott“). In ihren gemäßigten Formen sind aber natur- und bewusstseinsorientierte Auffassungen nicht unvereinbar.

Das gilt besonders für die erwähnten Strömungen metaphysischen und anthropologischen Optimismus, nach denen es Gott letztlich mit uns allen gut meint. Zum Beispiel Eriugena im neunten Jahrhundert: Die Welt geht als Schöpfung Gottes aus ihm hervor, in ihr der Mensch als Abbild des Schöpfers im mentalen Sinn, und die Welt kehrt mit allen Menschen nach mehr oder weniger intensiver Reinigung des Seelen schließlich zu Gott zurück. Eine Hölle gibt es nicht wirklich und schon gar nicht ewig. Letzten Endes ist das göttliche Heil für Alle da: Solche Ideen galten den Kirchen zwar immer als häretisch, sie wollten wohl auch auf ihr Gnadenverwaltungsmonopol und die Drohpotentiale der Höllenstrafen nicht verzichten, aber die Gedankenlinien haben doch kontinuierlich über mehr als eineinhalb Jahrtausende in verschiedensten Versionen auch innerhalb der Kirche(n) gewirkt, sie sind alles andere als sektiererisch. Historischer Ausgangspunkt war die neuplatonische Philosophie der ersten Jahrhunderte, aufgegriffen und entwickelt vom Kirchenvater Origenes als Allversöhnung bzw. Apokatastasis, und dann vielfach weitergeführt durch die schon genannten Protagonisten europäischer Geistesgeschichte.

Einige (sehr) offene Fragen

Die hier ausgesprochene Sympathie für metaphysischen Optimismus und Universalismus in Richtung Allversöhnung führt mit theologischen Implikationen auf ziemlich dünnes Eis und kann natürlich nicht beanspruchen, allen großen Fragen gerecht zu werden. Warum überhaupt Leid in der Welt? Sämtliche Versuche der Erklärung waren in der Geschichte der Philosophie und Theologie doch ziemlich verkrampft, eine überzeugende gibt es nicht, und wir müssen uns damit abfinden. Wie es ein Bischof – war es Bischof Marx? - in einem Interview ausgedrückt hat: Wenn ich einmal vor Gott stehe, wird er mir Fragen stellen; aber *ich* werde auch *ihm* Fragen stellen!

Und dann: es gibt zwar keine Hölle, um Menschen zu bestrafen oder zu quälen, aber die Nähe zu Gott kann sich doch unterscheiden und vom Leiden ebenso wie von guten oder schlechten Handeln abhängen, warum auch nicht? Nur kann und soll

man daraus kein Droh- oder Disziplinierungspotential ableiten; wir müssen solche Fragen nicht theoretisch klären und lösen, sondern können sie ruhig Gott überlassen.

Eine andere Grundfrage betrifft das menschliche Schicksal. Es ist ja extrem zufallsbestimmt. Begegnungen mit Mitmenschen, Partnerbegegnung, Berufschancen, aber vor Allem auch Krankheit und Gesundheit und vieles andere hängt vom zufälligen Zusammentreffen von kausal *völlig* unabhängigen Vorgängen und Ereignissen in der Zeit ab. Vieles, was uns wichtig ist, ist eben nicht determiniert, wenn man im Prinzip unter „determiniert“ naturgesetzliche Berechenbarkeit versteht; aber was sollte man sonst darunter verstehen? Sagen wir vorsichtig: „Das menschliche Schicksal liegt in Gottes Hand“ ist eine mögliche, jedenfalls keine den Gesetzen der Naturwissenschaft widersprechende Auffassung.

Und das sind schließlich nur drei von vielen offenen Fragen. Mit ihnen, und ganz allgemein mit Widersprüchen, zu leben gehört zur menschlichen Existenz.

Persönliches Fazit

Grundsätzlich sind mir diejenigen Strömungen theologischen Denkens sympathisch, die unabhängig von ihrer Verschiedenheit einen anthropologischen und metaphysischen Optimismus gemeinsam haben, diesen mit einer friedens- und menschenfreundlichen Einstellung gegenüber Andersdenkenden verbinden, und die Reichweite der menschlichen Vernunft ebenso wie deren intrinsische Grenzen achten.

Anhang

Einige Grundthesen zur Beziehung von Wissenschaft und Religion

1. Das menschliche Bewusstsein ist ein Ergebnis der biologischen Evolution des menschlichen Gehirns.
2. Es hat allgemeine und verallgemeinerungsfähige Eigenschaften, die, ähnlich wie in anderen Bereichen wie der Technik, zu Fähigkeiten führen, die über den (evolutionären) Anlass der Entstehung hinausführen.
3. Dies gilt besonders für die Meta- Fähigkeiten des menschlichen Denkens. Bewusstsein ist dabei Gegenstand, aber auch schon Voraussetzung unseres Denkens und entzieht sich damit vermutlich einer vollständigen naturwissenschaftlichen Erklärung. Das betrifft vor Allem den Selbstbezug: Ich weiß, dass ich bin, aber ich weiß nicht so genau, was ich bin.
4. Die Geschichte des menschlichen Denkens von der altgriechischen Philosophie bis zur modernen Naturwissenschaft weist auf eine starke Beziehung mentaler Fähigkeiten des Menschen zur naturgesetzlichen Ordnung der Welt (Beispiel: $E=mc^2$) hin.
5. Menschliches Bewusstsein ist persönlich; es bezieht sich auf die je eigene Person in einer bestimmten Zeit, in einer bestimmten Kultur, in bestimmten individuellen Umständen.
6. Wie erklärt sich die (Fein)abstimmung der Physik unseres Universums, die es „lebensfreundlich“ macht? Reiner Zufall, weil es fast unendlich viele verschiedene Universen gibt? Die Quantenphysik in ihrer am meisten überzeugenden „Kopenhagener“ Deutung spricht eher dagegen: Physikalisch real ist nur, was im Prinzip auch physikalisch erkennbar ist; für Multiversen gilt das nicht.
7. Ein Schritt weiter: Unser Universum ist real, weil es mit physikalisch innerweltlichen Mitteln erkennbar ist, weil es also in der Welt Strukturen ermöglicht, die zu Wissen und zu Wissen über das Wissen fähig sind, wie wir es als menschliches Bewusstsein erfahren.
8. Mensch und Gott: Der Mensch ist in seinem Bewusstsein mental mit der Ordnung des Universums verbunden. Ist für das Göttliche, das man als Inbegriff dieser zentralen Ordnung ansehen könnte, die Metapher „persönlich“ angemessen? Kann man ihr (entsprechend einem Ausspruch Heisenbergs) in einer Weise gegenüberreten, die der persönlichen Beziehung eines Menschen mit einem anderen analog ist?
9. Noch ein Schritt weiter mit Fragen zu menschlichem Bewusstsein und Religion: Ist der einzelne Mensch in der göttlichen Weltordnung mental repräsentiert? Entspricht dies einem künftigen ewigen - besser: zeitlosen - göttlichen Heil? Keine Frage allerdings, dass man hier mit metaphorischen Aussagen immer auf dünnes Eis gerät.
10. Religion und Lebenskunst: Im Kontext des Christentums ist dabei nach meiner Ansicht besonders die Auffassung wesentlich, dass Gott es letztlich mit uns allen, mit Christen und nicht-Christen, mit Sündern und (relativ) Gerechten gut meint, was das erwartete göttliche Heil angeht.